

## Vielfalt, die sich lohnt

Ende Mai 2012 wird das Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg eröffnet

Seit Jahren erleben Berlin und Brandenburg einen kreativen »Wildwuchs« von Einrichtungen, die sich in Lehre, Forschung und Berufsausbildung mit jüdischen Themen beschäftigen – und dennoch sehr eigene Schwerpunkte und Forschungsansätze pflegen. Die Idee, diese deutschlandweit einzigartige Dichte von Jüdischen Studien optimal zu vernetzen und entsprechende Synergien für Wissenschaft, Bildung und Öffentlichkeit zu gewinnen, ist nicht neu. Nun nimmt sie ganz konkrete Formen an – mit dem in Gründung befindlichen Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg (ZJS). In diesem instituts- und länderübergreifenden Projekt finden alle drei Berliner Universitäten, die Universität Potsdam, das Abraham Geiger Kolleg und das Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam (MMZ) zusammen. Am 30. Mai wird das Zentrum nun offiziell von Bundesforschungsministerin Annette Schavan eröffnet.

Das ZJS soll möglichst alle Disziplinen integrieren, in denen zu jüdischen Themen geforscht wird – unter anderem Theologie, Religionswissenschaft, Rechtswissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft, Philologie, Literaturwissenschaften, Mediävistik, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Politik- und Sozialwissenschaften. MMZ-Direktor, Prof. Julius H. Schoeps, der in die Vorbereitungen des ZJS von Anfang an mit eingebunden war, sieht in dem ambitionierten Projekt »hervorragende Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austausches, der institutionellen Ergänzung und der optimalen Förderung von Doktoranden und Studenten.« – »Es wird einfacher, sich auf dem Gebiet der Jüdischen Studien komplex zu bilden, und es wird noch spannender, auf diesem Gebiet zu forschen«, so Schoeps. »Das macht Berlin-Brandenburg für in- und ausländische Wissenschaftler noch attraktiver.«

Struktur und Arbeitsweise des ZJS orientieren sich an den Empfehlungen des Wissenschaftsrates vom Januar 2010 zur Einrichtung islamischer und jüdischer Studien an deutschen Universitäten. Das Zentrum soll, so Ministerin Schavan, »an die große Tradition jüdischer Gelehrsamkeit insbesondere in Berlin« anknüpfen und nimmt seinen Hauptsitz konsequenterweise an der Spree. Berlin war – als Drehscheibe zwischen Ost- und Westeuropa – Anziehungspunkt jüdischer Immigration

im 19. Jahrhundert. Von hier war zuvor die jüdische Aufklärungsbewegung, die Haskala, ausgegangen, und hier entwickelten sich auch wesentliche Strukturen und Potentiale für eine »Wissenschaft des Judentums«. Diese fand aber keinen Zugang in die deutschen Hochschulen, und so blieb selbst die 1872 u.a. von Abraham Geiger, Ludwig Philippson und Salomon Neumann gegründete Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin-

engagieren. Prof. Christina von Braun, die Koordinatorin des ZJS, sieht in der gebündelten Vielfalt auch eine große Chance für verstärkten Austausch mit akademischen Einrichtungen in den USA, Großbritannien, Frankreich, Israel und Osteuropa. Zum »akademischen Elfenbeinturm« wird sich das ZJS aber nicht entwickeln. So soll es in enger Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und weiteren kommunalen Einrichtungen interessante Tagungen, Vortragsreihen und Diskussionsforen geben, die gerade auch eine interessierte nicht-akademische Öffentlichkeit ansprechen.

Derart ambitionierte Pläne und Visionen wären ohne umfassende staatliche Hilfe nicht realisierbar. Hier gab es jüngst sehr positive Signale: Mit 6,9 Millionen Euro wird das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Aufbau des Zentrums für einen Zeitraum von zunächst fünf Jahren fördern.

Durch die großzügige Förderung können Juniorprofessuren für jüdische Philosophie und Ästhetik (FU Berlin/Judaistik), für transkulturelle Geschichte des Judentums (Humboldt-Universität/Kulturwissenschaft) und für Jüdische Studien mit Schwerpunkt Interreligiöse Begegnungen (Universität Potsdam) eingerichtet werden. Eine Postdoktorandenstelle am Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA/TU Berlin) soll sich Theorien und Praxen der Geschichtsvermittlung des Nationalsozialismus, Antisemitismus und der Geschichte des Judentums widmen. Das Abraham Geiger Kolleg Potsdam und die Franz-Liszt-Musikhochschule in Weimar richten gemeinsam eine Professur für jüdische Musik ein.

Am MMZ wird für zunächst fünf Jahre eine Gastprofessur auf dem Gebiet der Modernen Israel-Studien zum Tragen kommen. Damit gewinnen die Israel-Studien weiter an Profil, zumal im Zentrum seit Jahren über Gesellschaft, Kunst, Kultur und Architektur im jüdischen Staat, über die Einflüsse der »Fünften Alija« (deutsch-jüdische Einwanderung der 1930er Jahre), über den Nahostkonflikt und über die russisch-jüdische Immigration nach Israel seit 1989 gelehrt und geforscht wird.

Olaf Glöckner

Zur Ausschreibung der Gastprofessur für Israel-Studien siehe Seite 2 dieser Ausgabe.

Freie Universität Berlin



ABRAHAM  
GEIGER  
KOLLEG

בית המדרש  
אברהם גייגר



MOSES  
MENDELSSOHN  
ZENTRUM  
EUROPÄISCH-JÜDISCHE STUDIEN  
UNIVERSITÄT POTSDAM

Universität



Mitte eine frei schwebende und auf sich selbst gestellte Lehr- und Forschungseinrichtung.

140 Jahre später besteht die große Chance, es deutlich besser zu machen. Jüdische wie nichtjüdische Forschungseinrichtungen sowie Bundes- und Landespolitik ziehen dabei an einem Strang. Zu den unmittelbaren und vordringlichen Aufgaben des ZJS zählen nun die Gewinnung von profilierten Gastwissenschaftlern und die gezielte Förderung von Nachwuchswissenschaftlern. Als Kernstück des Zentrums wird sich zunächst eine Graduiertenschule mit geförderten Doktoranden, Post-Doktoranden und professoralen Mitgliedern entwickeln, wobei das Promotionsrecht an den jeweiligen Hochschulen verbleibt. Das ZJS wird ebenso die Ausbildung von Rabbinern und Kantoren optimieren, und es wird solchen Wissenschaftlern den Rücken stärken, die sich im Bereich des islamisch-jüdisch-christlichen Dialogs oder in der Museen- und Gedenkstättenarbeit

## Ausschreibung einer Gastprofessur Israel-Studien

**A**m Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam (MMZ) ist eine Gastprofessur Israel Studien für den Zeitraum vom September 2012 bis August 2013 zu besetzen. Diese Gastprofessur ist Bestandteil des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Zentrums Jüdische Studien Berlin-Brandenburg (ZJS). Es können sich Wissenschaftler aus den Bereichen Israelwissenschaften (Israel Studies), Jüdische Studien, Geschichte, Politikwissenschaften, Internationale Beziehungen, Soziologie, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften, Kommunikationswissenschaften und angrenzende Fächer bewerben.

Unbedingte Voraussetzungen sind eine abgeschlossene Promotion in einem der genannten (oder angrenzender) Fächer und bereits vorliegende Erfahrungen als universitäre Lehrkraft (Lehrveranstaltungen in Englisch). Vorliegende Erfahrungen als universitäre Lehrkraft in Deutsch sind von Vorteil.

Vom Bewerber wird erwartet, an der Universität Potsdam sowohl im Wintersemester 2012/2013 wie auch im Sommersemester 2013 je eine Lehrveranstaltung zu Themen im Bereich der Israel Studien anzubieten, ebenso die Bereitschaft zu Vorträgen im offiziellen Programm des Zentrums Jüdische Studien Berlin-Brandenburg.

Der Bewerber sollte bereits an einem spezifischen Forschungsprojekt im Bereich der Israel-Studien arbeiten. Das Projekt wird am MMZ vorgestellt und seine Weiterentwicklung vom MMZ in geeigneter Weise unterstützt.

Erwartet wird vom Bewerber außerdem Interesse und eine kooperative Beteiligung an laufenden Projekten des MMZ im Bereich der Israel-Studien.

Interessierte Wissenschaftler richten Ihre Bewerbung einschließlich Lebenslauf, Publikationsliste, Kurzbeschreibung des eigenen Projektes im Bereich der Israel-Studien und der Angabe von zwei möglichen Lehrveranstaltungen im Bereich der Israel-Studien sowie drei akademische Empfehlungsschreiben bis zum 15. Juni 2012 an:

Moses Mendelssohn Zentrum für  
europäisch-jüdische Studien  
Prof. Dr. Julius H. Schoeps  
Am Neuen Markt 8  
14467 Potsdam  
Germany

Eine elektronische Bewerbung ist ebenfalls  
möglich an den Direktor des Moses Mendels-  
sohn Zentrums, Prof. Dr. Julius H. Schoeps  
Email: [kladow@snafu.de](mailto:kladow@snafu.de)  
Zugleich an: [moses@mmz.uni-potsdam.de](mailto:moses@mmz.uni-potsdam.de)

Die Stellenausschreibung in englischer Sprache  
findet sich unter: [www.mmz-potsdam.de](http://www.mmz-potsdam.de)

# Mendelssohn in Zagreb

## In der kroatischen Hauptstadt entsteht ein Moses Mendelssohn Institut

**I**m malerisch gelegenen Zagreb herrscht derzeit merkliche Aufbruchstimmung. Die kroatische Hauptstadt sieht dem EU-Beitritt 2013 – ungeachtet gegenwärtiger Brüsseler Finanzturbulenzen – optimistisch entgegen. Dies wirkt sich nicht nur auf Politik und Wirtschaft, sondern auch auf Kunst, Kultur und auf die akademische Landschaft aus. Eine beachtliche Entwicklung nimmt die örtliche Universität (»Sveučilište u Zagrebu«), deren 29 Fakultäten sich auf die gesamte Stadt verteilen und an der 50.000 Studenten eingeschrieben sind. Im Herbst dieses Jahres eröffnet an der Philosophischen Fakultät auch ein eigener Fachbereich »Judaistik/Jüdische Studien« – was einen großen Erfolg für all jene Wissenschaftler, Intellektuelle und Politiker bedeutet, die sich seit Jahren um die Etablierung des Faches an der Hochschule bemüht hatten.

Prof. Ivo Goldstein, der an der »Sveučilište u Zagrebu« u. a. byzantinische und kroatische Geschichte lehrt, ist federführend am Aufbau der Jüdischen Studien beteiligt. In der Vergangenheit hat er sich eingehend mit der Geschichte der Juden in Kroatien und ebenso mit dem Holocaust in Zagreb auseinandergesetzt, daneben arbeitet er intensiv an zeitgenössischen und politikwissenschaftlichen Themen. Zusammen mit seinem Vater, Slavko Goldstein, und anderen prominenten Persönlichkeiten kämpft er in einer lokalen Initiative für den Wiederaufbau der von Franjo Klein im Jahre 1867 errichteten und von den Faschisten 1941 zerstörten Synagoge in der Innenstadt. Zu den prägenden Köpfen des neuen Fachbereiches Judaistik/Jüdische Studien zählt aber auch Rabbiner Dadon Kotel, der hier Hebräisch und jüdischen Kultus lehrt.

Der neue Lehrbereich könnte in kürzester Zeit noch an Inhalt und Profil hinzugewinnen, da fast zeitgleich – und ebenfalls unter dem Dach der Philosophischen Fakultät – die Vorbereitungen für ein »Moses Mendelssohn Institut zur Erforschung der jüdischen Geschichte und Kultur in Südosteuropa« (MMI) laufen. Hierbei leistet das Potsdamer Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) maßgebliche inhaltliche und logistische Hilfe. Einen ersten wichtigen Schritt zum Aufbau des neuen Institutes bildet ein Kooperationsvertrag, der u. a. eine enge Verzahnung von MMI Zagreb, MMZ Potsdam und

Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt vorsieht. »Das Potsdamer Modell einer engen Verbindung von Lehre und Forschung bei den Jüdischen Studien könnte zumindest teilweise übertragen werden«, konstatiert MMZ-Direktor Prof. Julius Schoeps, »und natürlich freuen wir uns auf gegenseitige Lernprozesse. Gemein-

same Studien zur südosteuropäisch-jüdischen Geschichte und zu vielen anderen Themen dürften bald auf die Agenda kommen.«

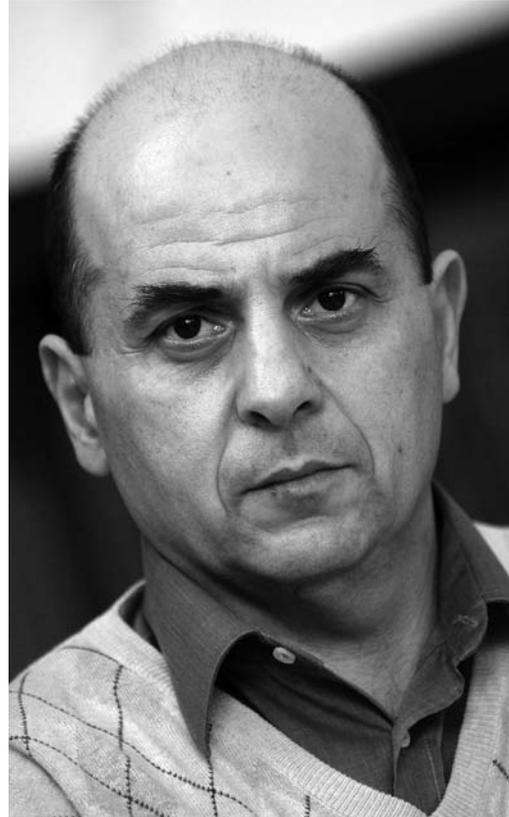
Mit den Jüdischen Studien in Zagreb wird wissenschaftliches Neuland beschritten, was auch auf die anderen Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien zutreffen würde. An der Schnittstelle von Jüdischen Studien und MMI soll unter anderem zur jüdischen Literatur und Kunst in Südosteuropa, zur jüdischen Religion und Philosophie, zur Soziologie des Judentums, möglicherweise auch zu Antisemitismus und zum interreligiösen Dialog gearbeitet werden. »Das Institut könnte hier in Kroatien auch wichtige multiplikatorische und bildungspolitische

Aufgaben wahrnehmen, weit über den akademischen Bereich hinaus«, sagt Prof. Ivo Goldstein. »Mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Damir Boras, mit Ivo Goldstein und mit Dadon Kotel haben wir höchst aufgeschlossene Kooperationspartner gefunden«, freut sich Professor Schoeps über das begonnene Projekt.

Wichtige Impulse für den Aufbau des MMI kommen auch von dem Münsteraner Slawisten, Philosophen und Publizisten Martin Arndt, der in der Vergangenheit lehrte, sich u. a. mit Leben und Werk von Hannah Arendt, Hermann Cohen und Max Weber beschäftigt und ein Lehrwerk für den kroatischen Deutschunterricht verfasst hat. Dr. Martin Arndt setzt sich ebenso mit Fragen von Bikulturalität und Anthropologie und mit dem Verhältnis von Religion und Moderne sowie von Religion und Literatur auseinander.

Grundsätzliche Unterstützung für das Konzept eines Moses Mendelssohn Institutes in Zagreb haben auch das kroatische Wissenschaftsministerium und der deutsche Botschafter in Kroatien, Dr. Bernd Fischer, signalisiert. In Bälde wird das MMI eigene Räumlichkeiten auf dem Campus der Universität beziehen.

og



Professor Ivo Goldstein

Davor Pongracic/CROPIX

# Durch Taufe befreit?

## Die religiös-nationale Identität der polnischen Holocaustkinder nach 1939

Versteckte Kinder«, »Jewish Child Survivors«, »Dzieci Holocaustu«, »Enfants Cachés«, »Jeladim Hashoa« ... So werden, je nach Herkunftsland, diejenigen Personen jüdischer Herkunft bezeichnet, die als Kinder den Zweiten Weltkrieg im besetzten Europa überlebt haben.

Das Schicksal der »versteckten Kinder« hing mit der Besatzungssituation zusammen, die in ihrem Wohnort herrschte. Die geringsten Überlebenschancen hatten sie in Osteuropa, weil in dieser Region ab dem Jahre 1941 die systematische Ermordung der europäischen Juden stattfand. So entkamen in Polen von ehemals über einer Million jüdischen Kindern schätzungsweise nur 5.000 dem Tod. Trotz – oder gerade wegen – dieser geringen Zahl ist ihr Schicksal bisher beinahe vollkommen unbekannt. Die geringe Anzahl der überlebenden Kinder resultiert daraus, dass sie angesichts ihres Alters für die deutsche Kriegsindustrie keine Zwangsarbeit leisteten und im Gegensatz zu ihren Eltern ihr Leben auf diese Weise nicht absichern konnten. Und obwohl sie ausnahmslos getötet werden sollten, ist es einigen von ihnen gelungen, die nationalsozialistische Verfolgung zu überstehen. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, in meiner Dissertation anhand des Beispiels Polen den Überlebensweg dieser – bis vor kurzem vergessenen – Opfer des Holocaust einer detaillierten Analyse zu unterziehen. Um die Frage nach der Rolle der religiös-nationalen Identitäten der jüdischen Kinder beantworten zu können, muss eine größere Zeitspanne untersucht werden. Folglich wird die Dissertation nicht nur die Perception des Krieges durch die »Holocaustkinder« untersuchen, sondern auch die Zeit vor und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, um auf diese Weise den Wandel der Selbstwahrnehmungen darstellen zu können.

Die zentrale Untersuchungsgruppe der Arbeit sind jüdische Kinder, die die nationalsozialistische Verfolgungszeit im Versteck auf der sogenannten »arischen Seite« überstanden, indem sie als Kinder katholischen Glaubens in polnischen Familien oder aber in Kinderheimen, Waisenhäusern und Klöstern untergebracht waren. Ein besonderes Interesse gilt dabei ihren Überlebensstrategien, die zuvorderst das Verbergen ihrer jüdischen Abstammung und die Annahme einer neuen Identität bedeuteten.

Da die deutschen Besatzer meist nicht in der Lage waren, jüdische Kinder von polnischen zu unterscheiden, sollte eigentlich eine hohe Überlebensrate erwartbar sein.

Indirekt reflektiert die niedrige Anzahl der geretteten Kinder damit das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden unter deutscher Herrschaft. Diese polnisch-jüdischen Wechselbeziehungen spiegeln sich in den Identitätsfindungsprozessen der »Holocaustkinder« wider und müssen daher bei deren Analyse Berücksichtigung finden.

andere existentielle Fragen stellen sich die jüdischen Kinder, die die Kriegs- und Besatzungszeit als »Nichtjuden« überstanden. Auch in der Volksrepublik Polen versuchten diese Personen ihre Identität meistens zu verbergen, was mit der antisemitischen Politik der kommunistischen Regierung verbunden war. Außerdem trug die Traumatisierung vieler

»Holocaustkinder« dazu bei, dass sie Identitätsfragen mieden, da diese Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit erforderten. Dies führte unter anderem dazu, dass erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts viele »Holocaustkinder« den Mut gefunden haben, ihre Identität zu äußern.

Ausgangspunkt der Studien sind Interviews mit den Überlebenden selbst, anhand derer die Übereinstimmungen und Konflikte zwischen der »wahren« (jüdischen) und »falschen« (polnisch-katholischen) Identität aus der Perspektive der Shoah-Überlebenden nachgezeichnet werden. Die Grundlage hierfür bieten die methodisch differenzierten Prämissen der mittlerweile im wissenschaftlichen Diskurs etablierten »Oral History«, die schon alleine deshalb unerlässlich ist, weil schriftliche Quellen kaum vorliegen und daher substituiert werden müssen.

Marta Ansilewska

Marta Ansilewska studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie an der Universität Wien Slavische und Englische Philologie sowie an der Universität Potsdam Jüdische Studien, Polonistik und Religionswissenschaft. Im akademischen Jahr 2009/10 Auslandsaufenthalt an der Universität Warschau. Ab April 2008 bis September 2010 Stipendiatin der Friedrich-

Naumann-Stiftung für die Freiheit. Seit November 2011 Promotionsstudium im Fach Osteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit April 2011

Promotionsstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit im Walther-Rathenau-Kolleg. Das Thema ihrer Dissertation lautet: »Durch Taufe befreit? Die religiös-nationale Identität der polnischen Holocaustkinder nach 1939.«



Das Holocaustkind Stella Kochawa Tzur vor der Mauer des ehemaligen Warschauer Ghettos.

Der wichtigste Gegenstand der Studie ist die Ausformung der religiös-nationalen Identität bei den jüdischen Kindern. Sie soll genauso untersucht werden wie die mit diesem Prozess verbundenen Probleme psychologischer und sozialer Art. Unmittelbar damit verbunden ist die Frage, auf welche Weise die Selbstwahrnehmung der »Holocaustkinder« durch äußere Faktoren beeinflusst wurde. Neben der Schilderung des Zusammenlebens der »Holocaustkinder« mit Nichtjuden sollen vor allem die Handlungen und Anpassungsfähigkeiten thematisiert werden, die zwar Identitätskonflikte bei den jüdischen Kindern hervorriefen, aber gleichzeitig ihr Überleben ermöglichten.

Wer bin ich? Wie alt bin ich? Wo wurde ich geboren? Wer waren meine Eltern? Hatte ich Geschwister? Lebt noch jemand von meiner Familie? Diese und viele



# «German Jewish Cultural Heritage» vor Ort

Auf den Spuren deutschsprachiger Juden in Argentinien. Ein Reisebericht (12.–19. März 2012)

Die Anreise begann turbulent, denn aufgrund eines Unwetters über Buenos Aires (das ja eigentlich für seine »guten Winde« bekannt ist) musste das Flugzeug in Montevideo (Uruguay) landen. Erst nach einer mehrstündigen Odyssee über Land und einer Fährfahrt über den Rio de la Plata wurde das Ziel, die Hauptstadt Argentiniens erreicht. Nach wenigen Stunden Schlaf begann ein dichtes Programm mit Besuchsterminen im Zweistundentakt.

Zunächst stand das Museo del Holocausto (Holocaust Museum) auf dem Besuchsplan. Wir hatten uns mit der Direktorin, Professor Graciela Jinich, verabredet. Uns erwarteten jedoch noch weitere Gesprächspartner, u. a. der Richter Dr. Franco Fiumara, Archivarinnen und die Museumspädagoginnen, sowie Kolleginnen des Centro para Estudios y la Investigación del Holocausto, einer staatlichen Forschungseinrichtung. Während der sehr intensiven Gespräche wurden erste Vorschläge zur Zusammenarbeit diskutiert.

Da an den folgenden vier Tagen noch zahlreiche Treffen bevorstanden, an denen wir unser Projekt zum deutsch-jüdischen Kulturerbe im In- und Ausland (abgekürzt GJCH: German Jewish Cultural Heritage) vorstellen und mit den hiesigen Institutionen über mögliche Kooperationen sprechen wollten, hatte uns der deutsche Botschafter Günter Knies im Vorfeld angeboten, alle relevanten Institutionen, Wissenschaftler, Journalisten und natürlich deutsch-jüdische Einwanderer und deren Nachfahren in die Botschaft einzuladen, damit wir das Projekt ausführlich vorstellen und anschließend bei den Gesprächen vor Ort direkt in medias res gehen konnten. Auch in der Botschaft war die Überraschung groß, wie viel Interesse unser Projekt hervorrief. Alle Plätze des Veranstaltungssaals waren besetzt, und wider Erwarten kamen die Gäste überpünktlich, denn normalerweise kämen – so wurde uns berichtet – in Argentinien diese etwa eine halbe Stunde später als auf der Einladung



Treffen mit Bewohnern der Seniorenresidenz VidaLinda

angegeben. So aber nicht an diesem Nachmittag: eine Hommage an die »deutsche Pünktlichkeit«. Nach der Projektvorstellung meldeten sich viele Zuhörer mit zum Teil sehr emotionalen Äußerungen. Ein älterer Herr brachte zum Ausdruck, dass dieses Treffen auf »deutschem Boden« sein erstes seit seiner Flucht aus Deutschland Mitte der 1930er Jahre sei. Eine Dame

dankte für den Anstoß, nach Dokumenten über die eigene Familiengeschichte zu suchen, denn ihre Eltern hätten nie mit ihr über deren Weggang aus Deutschland gesprochen, und sie sehe es nun an der Zeit, diese – für viele Immigranten der zweiten Generation nur wenig bekannte – Familiengeschichte und damit auch die eigene Herkunft zu beleuchten.



Nach dem Bombenattentat auf das Jüdische Gemeindezentrum in Buenos Aires (1994) wurden die aus den Trümmern geborgenen Archivalien an verschiedenen Orten provisorisch gelagert und warten bis heute auf eine Erfassung. Foto: Alisa Jachnowitsch

Roberto Schopflocher, der als Vierzehnjähriger seine Heimatstadt Fürth verlassen musste, machte es vor. 2010 veröffentlichte er seine Autobiografie *Weit von wo. Mein Leben zwischen drei Welten*. Als über Achtzigjähriger erinnert er den schwierigen Neuanfang 15.000 Kilometer von der Heimat entfernt. Er erzählte uns, dass er bis heute beim Wort »Baum« an eine fränkische »Eiche oder einen deutschen Tannenbaum« denke. Dieses Gefühl bestätigten nicht wenige der Gesprächspartner in der Seniorenresidenz VidaLinda. Während wir dort eigentlich einen Termin mit Mario Brodsky, dem Direktor der Einrichtung hatten, erwartete uns erneut ein bis auf den letzten Platz gefüllter Veranstaltungssaal mit Bewohnern des Hauses. Sie alle waren gekommen, um mehr über unser Projekt zu erfahren, ihre Lebensgeschichten zu erzählen und zu betonen, für wie notwendig sie unseren Vorstoß erachteten.

In den folgenden Tagen kam es immer wieder zu derartigen Gesprächen und der Bedeutung des Erkennens, Erfassens und Bewahrens von Zeugnissen der eigenen Herkunftsgeschichte, sei es der individuellen wie der kollektiven. Häufig wird deren Bedeutung erst im Verlust wirklich erfahrbar. Dies zeigte sich auch beim Besuch der Asociación Mutual Israelita Argentina (AMIA, Jüdisches Gemeindezentrum Dokumentationszentrum Marc Turkow). Während eines Rundgangs erinnerte die Leiterin Ana Weinstein an das Bombenattentat auf das vormalige Gebäude der AMIA im Jahr 1994, bei dem sie selbst nur durch einen Zufall überlebte. Das im Gebäude

befindliche Archiv wurde zu einem Großteil zerstört, und bis heute liegen aus den Trümmern geborgene Archivalien der verschiedenen jüdischen Einrichtungen provisorisch in diversen Kellern. Wie aufwendig Registrierungen, Systematisierungen und im Idealfall auch Digitalisierungen von derartigen Archivalien sind, davon konnten wir uns wenig später auch in der Fundación IWO

(Instituto Judio de Investigaciones, eine Dependence des IWO) überzeugen, deren Team in mühseliger Kleinarbeit Berge von Dokumenten archiviert. In einem Gespräch mit dem Direktor des IWO, Abraham Lichtenbaum, der Archivleiterin Silvia Hansman und dem Leiter der Digitalisierung diskutierten wir daher über die Möglichkeit von Kooperationsprojekten hinsichtlich der Erfassung und Digitalisierung von Archivalien deutsch-jüdischer Provenienz. Bei diesem Gespräch, dem auch zwei Vertreter der Delegación de Asociaciones Israelitas Argentinas (DAIA, Dachverband der Israelitischen Argentinischen Organisationen) beiwohnten, stellte sich heraus, dass ca. 80 Prozent der geretteten Archivalien der DAIA, die 1994 ebenfalls dem Attentat zum Opfer gefallen waren, bis heute nicht klassifiziert seien. Bei einer kurzen Durchsicht der Kisten fanden wir eine Reihe von deutschsprachigen Dokumenten, die im Zusammenhang stehen mit dem »anderen Deutschland«, einer politischen Vereinigung von deutschen Exilanten in Argentinien, die seit den 1930er Jahren ein Gegengewicht zu den mit den Nationalsozialisten sympathisierenden Deutsch-Argentinern bildeten.

Dieses »andere Deutschland« spiegelt sich auch in der 1934 gegründeten Pestalozzi-Schule wider. Bei einem Treffen mit der Schulleiterin Claudia Frey-Krummacher sowie zahlreichen ehemaligen Schülern und Lehrern (u.a. Cristina Siemsen, Alfred Daniel, Eva Eisenstädt, Ricardo

Fortsetzung auf Seite 6

# Jüdisches Stiftungswesen und Mäzenatentum

Halberstadt und Fürth bewerben sich als UNESCO-Weltkulturerbe

**A**m 16. Februar 2012 beschloss der Rat der Stadt Halberstadt, gemeinsam mit der Stadt Fürth in Bayern einen Antrag auf Aufnahme in die UNESCO-Weltkulturerbeliste zu stellen. Das Thema lautet: Das jüdische Stiftungswesen in Deutschland als Beitrag zur Entwicklung des modernen Sozialstaates und dessen Ablesbarkeit im städtischen Raum.

Die wechselvolle Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Mittel- und Westeuropa war seit dem Mittelalter durch wiederkehrende Pogrome geprägt und gipfelte in der physischen Vernichtung während der Zeit des Nationalsozialismus. Die im Ergebnis des Holocaust in Deutschland nach 1945 entstandene Mahnkultur reduziert das Verständnis der Allgemeingesellschaft über die tausendjährige deutsch-jüdische Geschichte im Wesentlichen auf die Verfolgung und Vernichtung der Juden. Die deutsch-jüdische Geschichte und ihre enge Wechselbeziehung in Kultur und Wirtschaft werden in der Öffentlichkeit nur unzureichend wahrgenommen; die Ablesbarkeit des jüdischen Beitrags zur Entwicklung einer städtischen Bürgergesellschaft bleibt weitgehend unbeachtet.

Der Einfluss der traditionellen jüdischen Wohltätigkeit auf den modernen Sozialstaat ist in der heutigen Gesamtgesellschaft kaum bekannt, auch wenn sich zahlreiche wissenschaftliche Institutionen und Organisationen (vgl. u.a. der Arbeitskreis zur Erforschung der Geschichte der jüdischen Wohlfahrt in Deutschland) mit dieser Thematik intensiv auseinandersetzen. Im Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung kann das jüdische Wohlfahrtswesen als richtungweisend für das heutige Verständnis von sozialer Arbeit und des Sozialwesens betrachtet werden. Stiftungen gehen einher mit der Entwicklung einer städtischen Gesellschaft; daher findet sich das soziale Engagement des jüdischen Wohlfahrtswesens im städtischen Umfeld.

Ein gemeinsamer Antrag auf UNESCO-Weltkulturerbe der Städte Halberstadt (Sachsen-Anhalt) und



Der Halberstädter Domplatz

Foto: Uwe Kraus

Fürth (Bayern) soll den herausragenden Beitrag des jüdischen Wohlfahrtswesens zur Entwicklung des modernen Sozialstaates im 20. Jahrhundert an prominenter Stelle sichtbar machen. Die jüdischen Wohlfahrtsprinzipien »Recht auf Hilfe« und »Hilfe zur Selbsthilfe« entsprechen den zentralen Grundsätzen der UN-Deklarationen zur Nachhaltigen Entwicklung und den Millenniumszielen. Das jüdische Wohlfahrtswesen gibt somit auch eine Antwort auf die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zur Armutsbekämpfung. Die Ablesbarkeit im städtischen Raum über den noch vorhandenen

Gebäudebestand der zwei am Städtebündnis beteiligten Städte spiegelt die Geschichte des religiösen Lebens der jüdischen Bevölkerung ab dem Beginn der Neuzeit wider, zeigt Initiativen jüdischer Stiftungen in der Phase frühneuzeitlicher Territorialstaaten im ausgehenden 16. Jahrhundert und führt ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ein breites Spektrum von sozialen Wohlfahrtseinrichtungen, getragen durch jüdische Stiftungen mit Schwerpunkt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, auf.

Um zu prüfen, ob die Thematik tatsächlich die Tragfähigkeit für einen Antrag auf die Aufnahme in die Weltkulturerbeliste hat, fand am 26./27. April 2012 in Fürth eine Arbeitstagung mit Wissenschaftlern und UNESCO-Experten statt. Von Halberstädter Seite nahmen die Direktorin der Moses Mendelssohn Akademie, Jutta Dick, Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Moses Mendelssohn Akademie, und der Fachbereichsleiter in der Stadtverwaltung, Dr. Michael Haase, teil.

Die Teilnehmer an der Konferenz kamen in den beiden intensiven Arbeitstagen zu dem Ergebnis, dass das Thema der Hilfe zur Selbsthilfe für das jüdische Stiftungswesen entscheidender als bislang angenommen zu sein scheint und thematisch für die Stiftungen in Fürth und Halberstadt im Vordergrund steht. Die in Fürth und Halberstadt vorhandenen Stiftungsbauten reflektieren diese Thematik in außerordentlich überzeugender Weise.

Diese Thematik soll eine zweite Arbeitstagung, die für den 25./26. Mai in Halberstadt angesetzt ist, vertiefen. Hier sollen neben den Stiftungsexperten vor allem Judaisten und Historiker zu Wort kommen.

Auf der Basis der Ergebnisse dieser beiden Konferenzen wird Ende Juni ein Antrag auf die Aufnahme in die Tentativliste beim Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt entwickelt. Dieses prüft, ob die Halberstädter Bewerbung an die Kultusministerkonferenz der Länder weitergereicht wird.

## Kein Oratorien-Wettstreit

Im Halberstädter Dom St. Stephanus und Sixtus dreht sich alles um den Dialog der Religionen

**D**ie traditionellen Halberstädter Domfestspiele im Juni stehen in diesem Jahrganz im Zeichen des Dialogs der Religionen. »Das Jubiläum 300 Jahre Halberstädter Synagoge schlägt sich auch in unserem Programm nieder«, betonen Musikdirektor Johannes Rieger und Domkantor Kirchenmusikdirektor Claus-Erhard Heinrich. Sie nennen es »eine neue Stufe der Zusammenarbeit«.

Jutta Dick, Direktorin der MMA, freut sich als Kooperationspartnerin der Domfestspiele, dass das Jubiläum der 1938 zerstörten Barocksynagoge im Mittelpunkt des Dialogs der Religionen steht. »Zum Auftakt der diesjährigen Domfestspiele möchten wir am 31. Mai ab 19.30 Uhr zu einem literarisch-musikalischen Abend unter dem Titel »Heimliche Herrscherinnen – Große Äbtissinnen in Essen, Quedlinburg und Gandersheim« einladen.«

Am 2. Juni verbindet sich dann Jüdisches und Christliches. Dem ersten Oratorium liegen Psalmtexte zugrunde, die im jüdischen wie christlichen Gottesdienst eine zentrale Rolle spielen. Der Katholik Franz Schubert komponierte den »92. Psalm« für die Wiener Synagoge auf hebräisch. Bei den Domfestspielen erklingt er in der deutschen Übersetzung des Juden Moses Mendelssohn.

Felix Mendelssohn Bartholdy, ein Protestant mit jüdischen Wurzeln, verschmolz im Lobgesang Sinfonie und Kantate. Der 160-köpfige Chor aus den Kantoreien Halberstadt und St. Katharinen Braunschweig und die Gastsolisten treten erst im zweiten Teil zum Orchester dazu. Damit steht der Lobgesang in der Tradition des »Messias« von Händel als geistlichem Werk für den Konzertsaal und der IX. Sinfonie von Beethoven als Sinfonie mit oratorischem Schlussteil.

Leonard Bernstein wiederum komponierte 1965 im Auftrag der Kathedrale von Chichester für ein christliches Chorfestival seine »Chichester Psalms« auf hebräisch. Dabei verbindet er Klassik und Musical in höchster Attraktivität.

»Das Oratorium und das Orchesterkonzert am Sonntag sind inhaltlich stark verzahnt«, so Claus-Erhard Heinrich. Schließlich erklingen dort Bernsteins 1. Sinfonie »Jeremiah« und Georg Friedrich Händels »Israel in Ägypten« in der 1833er Fassung von Felix Mendelssohn Bartholdy. »Doch wir wollten uns bewusst unterscheiden und keinen Oratorien-Streit anzetteln«, fügt Johannes Rieger an. Er war es, der noch ein weiteres ganz besonderes Werk auf den Programmzettel setzte, das dem Abend sogar den Titel geben wird: »Diaspora«.

Uwe Kraus

**D**ie gemeinsam von Lars Rensmann und Julius H. Schoeps herausgegebene Publikation *Politics and Resentment. Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union* (Band 14 von *Jewish Identities in a Changing World*, Leiden and Boston: Brill, 2011) wurde mit dem Journal for the Study of Antisemitism Award als »bestes akademisches Buch 2011« ausgezeichnet. Das Journal hebt neben der systematischen theoretischen und empirischen Forschungsleistung zu Antisemitismus und Anti-Kosmopolitanismus die allgemeine Bedeutung des Bandes hervor: Wenn man »nur ein wissenschaftliches Buch lesen könnte, das Lesern Einsichten in alles gewährt, was man über Antisemitismus wissen muss – Rensmanns und Schoeps' *Politics and Resentment* wäre dieses Buch«.

**W**alther Rathenau war während einer Epoche voller Umbrüche wichtiger Akteur innerhalb politischer, wirtschaftlicher und künstlerischer Netzwerke. Dadurch wurde er zu einem prominenten Exponenten der Moderne. Das vom Walther-Rathenau-Kolleg am 7. und 8. Juni in Potsdam veranstaltete Symposium »Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne« möchte verschiedene Facetten dieser Persönlichkeit neu be-

leuchten und Linien nachspüren, die zu Streitfragen der Gegenwart führen. [www.walther-rathenau-kolleg.de](http://www.walther-rathenau-kolleg.de)

**V**aleska Gert kehrt zum 120. Geburtstag nach Kampen zurück. Vom Pfingstamstag bis zum 29. Juni 2012 zeigt das Kaamp-Hüs die vom MMZ erarbeitete Ausstellung über die Pionierin des deutschen Ausdruckstanzes, die exzentrische Schauspielerin und Kabarettistin sowie die langjährige Wirtin des Kampener »Ziegenstalls«, jenem legendären Lokal, das bis 1978 Sylter Feriengäste, unter ihnen Prominente wie Peter Frankenfö, Gert Fröbe oder Werner Höfer, magisch anzog. *Infos unter: [www.kampen.de](http://www.kampen.de)*



Valeska Gert und ihr »Tanz in orange« (1916) *Katalog Peter*

**D**er Politikwissenschaftler Lars Rensmann, seit 2006 Permanent Fellow am MMZ und von 2006–2012 DAAD Assistant Professor an der University of Michigan, hat einen Ruf als Professor für Politikwissenschaft an die John Cabot University, eine private amerikanische Hochschule in Rom, erhalten und angenommen. Neben globaler politischer Theorie und international vergleichender Politikwissenschaft wird Rensmann dort weiterhin zu jüdischer Ideengeschichte und Antisemitismus forschen.

**A**m 1. Juni 2012 verleiht das MMZ die Moses Mendelssohn Medaille an die Verlegerin Dr. h.c. Friede Springer. Sie wird damit für Ihr unbedingtes Eintreten für den freiheitlichen Rechtsstaat, die Förderung der Einigungsbemühungen der Völker Europas sowie für ihr Fortschreiben des Engagements Axel Springers um die Annäherung von Juden und Deutschen sowie um Festigung der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel gewürdigt.

**B**erichtigung: Leider ist in der letzten Nummer (Heft 54) ein Fehler aufgetreten: Der Stipendiat für das Hildegard-Hamm-Brücher-Stipendium heißt Magnus Löffmann.

Hirsch, Liesel Bein, Roberto Hübscher) wurde viel über die Bedeutung der Schule gerade für die deutschsprachigen Juden in Buenos Aires geredet. Bis auf die Direktorin haben alle Genannten deutsch-jüdische Wurzeln und sind bis heute der Schule verbunden. Neben dem großen Interesse an dem GJCH-Projekt wurde auch der Wunsch geäußert, Ausstellungen des MMZ an die Pestalozzi-Schule zu bringen. Gleiches äußerte auch Marisa Bergman, die Direktorin des Jüdischen Museums (Museo Judío de Buenos Aires), das zur Congregación Israelita de la República Argentina (CIRA) – Israelitische Kongregation der Republik Argentinien gehört und in dem Gebäude der Synagoge Libertad gleich neben dem Teatro Colón untergebracht ist. Neben Marisa Bergman waren Rabbiner Simón Moguilevsky, Kuratorin Liliana Olmeda de Flugelman, die Filmemacherin Martha Wolff sowie Marcelo Svidovsky, Vertreter der deutsch-jüdischen Colonia Avigdor, und Eva Strauss, Vertreterin des argentinischen B'nei Brith an der Gesprächsrunde im Jüdischen Museum beteiligt. Frau Strauss brachte uns einige Bücher aus ihrem Besitz mit und sprach über die deutsch geprägte jüdische Gemeinde Lamrod Hakol. Sie blieb übrigens nicht die einzige Person, die uns wertvolle Dokumente überließ. Während des Treffens mit Vertretern des Rabbinerseminars Seminario Rabinico Latinoamericano Marshall T. Meyer (u.a. Rita Sacca, Leiterin der Bibliothek, Wolfgang Levy als Vertreter der Gemeinde Benei Tikva und B'nai Brith), Dr. Carlos Escudé, Direktor des Studienzentrums für Religion, Staat und Gesellschaft CERES), sowie Vertreter des Forschungsteams des Núcleo de Estudios Judíos) übergab uns der Rektor Dr. Abraham Skorka als Zeichen seiner Wertschätzung und als Grundstock für die Zusammenarbeit mit dem MMZ die bislang unveröffentlichten Briefe Leo Baecks an Rabbiner Fritz Leopold Steinthal, den Gründer der Gemeinde Culto Israelita de Belgiano.

Einen weiteren wichtigen Fundus für das Projekt bildet eine umfangreiche Sammlung von Karteikarten jüdischer Flüchtlinge, die seit Mitte der 1930er Jahre vom Jüdischen Hilfsverein in Buenos Aires angelegt wurden. Deren Nachfolgeinstitution ist die Asociación Filantrópica Israelita (AFI), die eine Vielzahl von Dokumenten in ihrem Archiv vereint und händierend nach Freiwilligen sucht, die sie bei der Erfassung der Archivalien unterstützen. Mónica R.S. de Sadler und Irene Son äußerten mit Nachdruck, das schnellstmöglich darüber nachgedacht werden muss, wie das Archiv gesichert werden kann, denn noch in diesem Jahr müsse das Gebäude, in dem die Materialien bislang untergebracht sind, geräumt werden. Es stellt sich dann die Frage: wohin damit? Und diese Frage tauchte während unseres ganzen Aufenthaltes immer wieder auf. Wohin können private Nachlässe und erhaltenswürdige Dokumente gebracht werden? Welche Institution wäre die geeignete Anlaufstelle und wie kommuniziert man dies innerhalb der deutsch-jüdischen Community sowohl in Argentinien als auch in anderen Ländern weltweit? Als ein geeignetes Sprachrohr entpuppte sich das *Argentinische Tageblatt*, das noch während unseres Aufenthaltes über das Projekt berichtete. Nach unserer Rückkehr meldete sich eine Dame aus Rumänien, die durch den Artikel auf das Projekt aufmerksam wurde und mehr darüber erfahren möchte.

*Alisa Jachnowitsch/Elke-Vera Kotowski*

### I M P R E S S U M

#### Herausgeber

Moses Mendelssohn Stiftung  
Sebastianstraße 31  
D – 91058 Erlangen  
Telefon: 09131-61800  
Fax: -618011  
[kladow@snafu.de](mailto:kladow@snafu.de)

#### Moses Mendelssohn Zentrum

für europäisch-jüdische Studien  
Am Neuen Markt 8  
D – 14467 Potsdam  
Telefon: 0331-280940  
Fax: -2809450  
[moses@mmz.uni-potsdam.de](mailto:moses@mmz.uni-potsdam.de)  
[www.mmz-potsdam.de](http://www.mmz-potsdam.de)

#### Moses Mendelssohn Akademie

PF 1420, 38804 Halberstadt  
Rosenwinkel 18  
D – 38805 Halberstadt  
Telefon: 03941-606710  
Fax: -606713  
[mma-halberstadt@t-online.de](mailto:mma-halberstadt@t-online.de)  
[www.moses-mendelssohn-akademie.de](http://www.moses-mendelssohn-akademie.de)

#### Redaktion

Dr. Ines Sonder/Moritz Reininghaus

#### Druck

druckhaus köthen

#### Bankverbindung

Commerzbank  
BLZ: 160 800 00  
Konto-Nr.: 4200 7575 00